Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 50 (1988)
Heft: 11

Artikel: Reinach BL : junge Stadt mit Tradition
Autor: Beuchat, Erwin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862575

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reinach ist heute die bevölkerungsmässig grösste Gemeinde des Birsecks.

Reinach BL – junge Stadt mit Tradition

Von Erwin Beuchat

Reinach liegt im mittleren *Birseck* an der Kreuzung des uralten Verkehrweges von Basel in den Jura mit der Strasse Allschwil-Therwil-Arlesheim. Es ist heute von der Einwohnerzahl her gesehen mit über 18 000 Einwohnern die grösste Gemeinde im Birseck. Das *Gemeindegebiet* erstreckt sich von der Birs aus westwärts über verschiedene Terrassen bis auf das Bruderholz und den Schlatthofhügel. Nachbarn sind im Westen die Gemeinden Therwil, Oberwil und Bottmingen, im Norden die Stadt Basel und wiederum Bottmingen, im Osten Dornach, Arlesheim und Münchenstein und im Süden Aesch. Das Gemeindegebiet umfasst 700 Hektaren, wovon lediglich 102 Hektaren Wald sind. Das *Gemeindewappen* von 1949 zeigt die Attribute des heiligen Nikolaus von Myra, des Kirchenpatrons von Reinach, den Bischofsstab und drei goldene Kugeln. Der gespaltene Schild betont mit den Farben Silber und Blau die Zugehörigkeit zum ehemaligen bischöflichen Amt Birseck.

Kaufvertrag als erste Urkunde

Die ersten Zeugnisse menschlicher Besiedelung sind Streufunde aus der *jüngeren Steinzeit.* Gefunden wurden eine ganze Reihe von Steinbeilen, die sich heute zum Teil im Naturhistorischen Museum in Basel befinden. Weitere Einzelfunde stammen aus der Bronze- und der Hallstattzeit. Grabfunde aus der La-Tène-Zeit deuten auf eine erste Dauerbesiedelung hin. Die Gräber wurden 1957 beim Bau des Egertenschulhauses entdeckt. Zahlreich sind die Zeugnisse aus der Römerzeit ebenso wie aus dem früheren und späten Mittelalter.

Die erste *schriftliche Erwähnung* des Ortsnamens von Reinach kommt in einem Kaufvertrag vor. Um 1174 siegelte Bischof Ludwig von Basel eine Urkunde, in der eine Frau Elisabeth ein Eigengut «in rinacho» kauft. 1194 kommt der Ortsname in der bekannten Urkunde vor, mit der Papst Coelestin III. dem Kloster Beinwil dessen Besitz

garantiert, hier als «Rinake» geschrieben. 1290 erscheint der Ortsname erstmals als «Rinach» in einer Urkunde, in der die Ritter von Tavannes an Berchtold von Vesenecke 9 ½ Jucharten Land auf dem Bruderholz verkaufen.

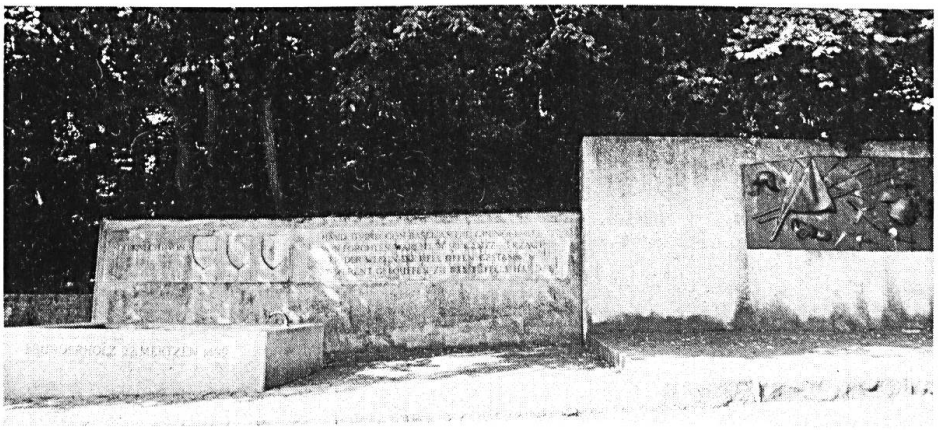
Schrecken und Schäden

Inwieweit das Dorf Reinach durch das Erdbeben von Basel im Jahre 1356 in Mitleidenschaft gezogen wurde, ist schwer zu sagen. Wurstisen spricht davon, dass Burgen wie Pfeffingen, Bärenfels, Schalberg, Mönchsberg, Angenstein, Reichenstein usw., die alle in der näheren oder weiteren Umgebung von Reinach liegen, solchermassen zerstört wurden, dass sie teilweise gar nicht mehr aufgebaut wurden. Ungeschoren davongekommen dürfte damit auch Reinach nicht sein. Das *Erdbebenkreuz* unweit der Baselstrasse erinnert allerdings nicht an festgestellte Zerstörungen, sondern an eine Legende, die im Zusammenhang mit dem Erdbeben von Basel entstanden ist. Auch den Niedergang des Adels im 14./15. Jahrhundert bekam Reinach zu spüren. Das Dorf wurde 1401 von Thüring von Ramstein, an dessen Vorfahren es 1373 verpfändet worden war, an den Basler Bürger Heinrich Murer verkauft.

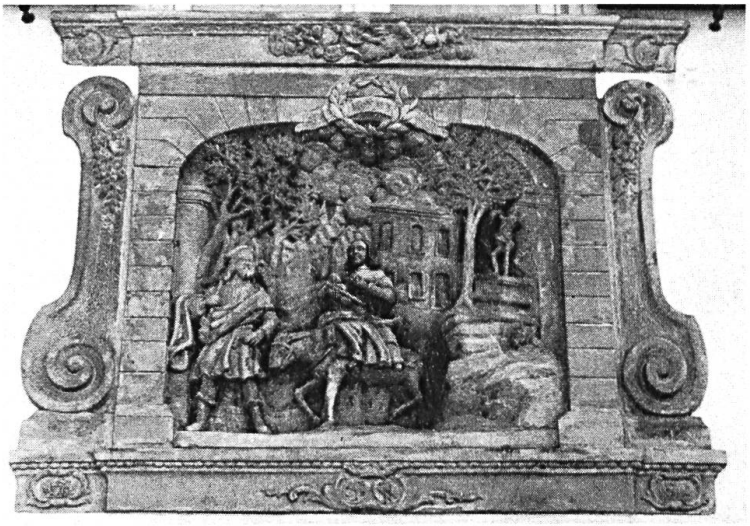
Auch von anderen politischen Krisen und kriegerischen Ereignissen blieb Reinach nicht verschont. So zogen am 27. August 1444 die berüchtigten Armagnaken des französischen Dauphins durch das Birseck und brannten auch in Reinach eine Reihe von Häusern nieder. Am 22. März 1499 fand im Schwabenkrieg das *Gefecht am Bruderholz* statt, an das bis heute noch die beiden Schlachtdenkmäler erinnern. Auch vom Bauernkrieg 1525 blieb Reinach nicht unberührt. Die Unzufriedenheit mit der bischöflichen Herrschaft führte zum Abschluss eines Burgrechtes mit der Stadt Basel zusammen mit Allschwil, Ettingen, Oberwil und Therwil.

Kirchliche Selbständigkeit

Jahrhundertelang war Reinach mit Aesch, Grellingen und Duggingen nach Pfeffingen pfarrgenössig. Für 1322 wird erstmals ein Gotteshaus mit Friedhof in Reinach erwähnt. Es stand bereits dort, wo sich heute die aus dem Jahre 1876 stammende Pfarrkirche St. Nikolaus befindet. Die erwähnte erste Kapelle war die Voraussetzung für die Loslösung von Pfeffingen. Die Reinacher machten vor allem den beschwerlichen Weg im Winter und bei schlechtem Wetter geltend. Die Verhandlungen zogen sich von



Das Schlachtdenkmal an der Binningerstrasse erinnert an das Gefecht am Bruderholz vom 22. März 1499.



Das Relief am Kury-Haus an der Hauptstrasse (heute Raiffeisenbank) hat Niklaus Kury 1752 geschaffen und stellt die «Flucht nach Ägypten» dar.

1504–1511 hin, weil der Pfarrektor von Pfeffingen um einen grossen Teil seiner Einnahmen fürchtete. Im Sinne eines Kompromisses wurde Reinach 1511 die Bildung einer eigenen Pfarrei erlaubt, es musste aber weiterhin die bisherigen Abgaben nach Pfeffingen entrichten und die eigene Pfarrei zusätzlich finanzieren. Um sich eine finanzielle Basis für die eigene Pfarrei zu schaffen, verkaufte Reinach einen Teil seines Waldes auf dem Bruderholz an das Predigerkloster in Basel, weshalb dieser Teil der Waldungen bis heute den Namen «Predigerholz» trägt.

Im Fürstbistum Basel

Mit dem Schiedsspruch von Baden 1585 im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung zwischen dem Fürstbischof und der Stadt Basel wurde Reinach dem Fürstbistum zugeschlagen und zugleich Grenzort und Zollstelle, was erhöhte Einnahmen versprach. Ein wirtschaftlicher Aufschwung trat allerdings erst ein, als die Schäden aus dem Dreissigjährigen Krieg 1618–1648 vernarbt waren. Besonders katastrophal war das Jahr 1638, in dem Soldaten des Herzogs Bernhard von Weimar das Dorf in Brand steckten und 37 Häuser und die Kirche niederbrannten. Im 18. Jahrhundert wurde Reinachs Stellung noch einmal gestärkt, als das *fürstbischöfliche Frucht- und Salzmagazin* für die beiden Vogteien Birseck und Pfeffingen und die *Schaffnei* (Verwaltung) für die Vogtei Birseck nach Reinach verlegt wurden.

Auf dem Weg zur Schweiz

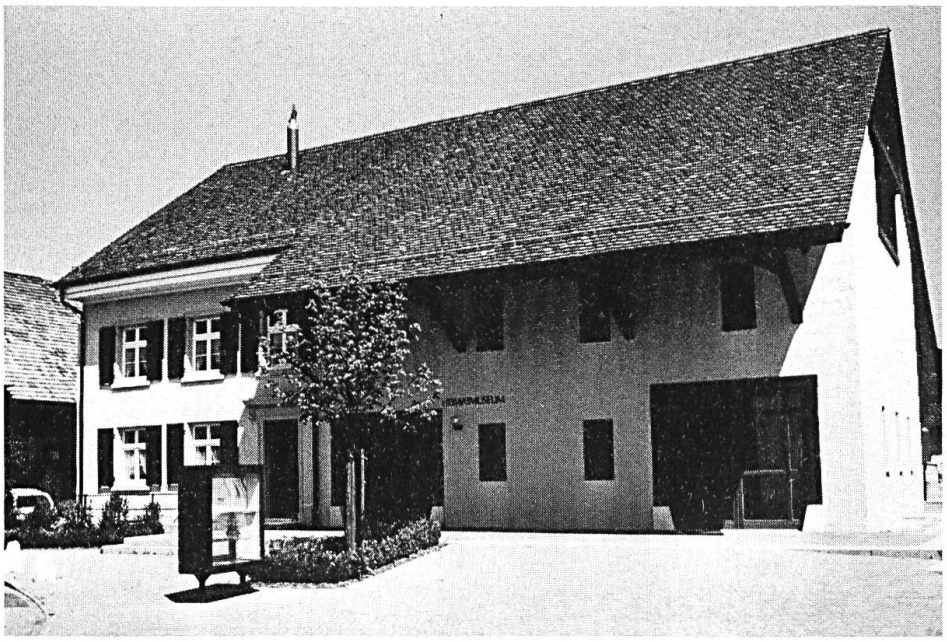
1792 wurde das Fürstbistum Basel von französischen Truppen besetzt und damit faktisch aufgehoben. Reinach gehörte zuerst zum Département Mont Terrible und war im District Delémont Hauptort des *«Canton de Reinach»*, verlor aber seine Stellung mit der Verschmelzung des Département Mont Terrible mit dem Département Haut Rhin. Mit der endgültigen Aufhebung des Fürstbistums Basel durch den Wiener Kongress kam Reinach 1814 zum Kanton Basel und wurde damit erstmals eidgenössisch.

Der Mord am Gemeindepräsidenten

Dramatische Momente erlebte Reinach in den *Trennungswirren 1832/33*. Unter dem Einfluss der reichen Basler Unternehmer *Franz Lukas Wanderer* und *August Heinrich Wieland,* die beide in Reinach wohnten, hatte sich hier ein Meinungsumschwung abgespielt. Reinach sprach sich als einzige linksrheinische Gemeinde des Unterbaselbietes für einen Verbleib bei der Stadt Basel aus.

Auf dem Rückweg vom alles entscheidenden *Gefecht an der Hülftenschanze* am 3. August 1833, in dem die Basler Truppen

Das neue Heimatmuseum steht an der Kirchgasse im alten Ortskern und wurde vor kurzem (2. bis 4. September 1988) eröffnet.



unterlagen, und in dem Landerer und Wieland als Offiziere auf Basler Seite fielen, beschlossen die siegestrunkenen Anhänger des neuen Kantons aus dem Leimental, Reinach für seine Stadttreue zu bestrafen. Zunächst begab sich eine Gruppe in das Haus von Wieland und veranstaltete erst ein Trinkgelage, worauf sie alles kurz und klein schlugen. Eine andere Gruppe begab sich zum Gemeindepräsidenten Josef Feigenwinter und forderte von ihm Fuhrwerke für die weitere Heimkehr. Als Feigenwinter unterwegs war, um weitere Fuhrwerke zu bestellen, wurde er auf offener Strasse erschossen.

Übergang in die moderne Zeit

Für viele Ortschaften stellte ein Bahnanschluss den eigentlichen Übergang in das Industriezeitalter und damit die Aussicht auf eine bessere wirtschaftliche Entwicklung dar. Darauf hoffte auch Reinach. In der *Auseinandersetzung um einen Bahnanschluss* unterlag es aber gegenüber den Interessen der östlich der Birs gelegenen Gemeinden, was sich denn auch auf die wirtschaftliche Entwicklung folgenschwer auswirkte, bis ein Bahnanschluss von Gewerbe und Industrie nicht mehr als Bedingung bei der Standortwahl angesehen wurde. 1875 wurde die Jurabahn eröffnet.

Als am Ende des 19. Jahrhunderts im Birseck die Diskussion um eine *Trambahnverbindung mit Basel* wieder aufgenommen wurde, verlangte eine Gruppe von Reinacher Bürgern, dass auch Reinach zusammen mit den Gemeinden Aesch und Pfeffingen ein Konzessionsgesuch für die Erstellung einer Trambahn Basel-Reinach-Aesch einreichen sollte. In diesem Gesuch sollte auch eine Verbindung mit der nachmaligen Birseckbahn (BEB) vorgesehen werden. Diese Idee fand aber östlich der Birs auch keine Unterstützung. Am 22. Dezember 1903 wurde die Konzession für die Erstellung einer Trambahn Aesch-Reinach-Ruchfeld-(Basel) erteilt. Nach langwierigen Verhandlungen und Vorbereitungen kam es am 25. März 1906 zur Gründungsversammlung. Das Vorhaben wurde aus allen Bevölkerungskreisen unterstützt. Am 4. Dezember 1907 konnte die Trambahn (heute BLT-Linie 11) eröffnet werden. Im Gespräch war bereits auch eine Querverbindung Therwil-Reinach-Dornach. Diese wurde aber erst 1978 als BLT-Buslinie 64 Tatsache . . .

Die Eröffnung der Trambahn hatte auf die Besiedelung Einfluss. In Reinach verstärkte sich die Wohnbautätigkeit, besonders seit 1925 auch im «Surbaum» eine Tramhaltestelle eingerichtet worden war. Die Entwicklung hatte aber auch ihre Schattenseiten. Die um sich greifende Streubau-

Der Dorfbrunnen bildet auch im modernen Reinach einen Mittelpunkt. Im Hintergrund eine Flagge mit dem Reinacher Gemeindewappen.

weise erforderte für die Erschliessung mit Wasser und Elektrizität und später auch für die Kanalisation weit grössere Aufwendungen als Erträge durch die Anschlüsse erzielt werden konnten. Auch litt das Siedlungsbild. Die Gemeinde selber trug zu dieser Zersiedelung das ihre bei, indem sie 1925 das ganze Gebiet der Feldregulierung II, die Gebiete nördlich und östlich des Dorfes bis an die Grenze der Gemeinde Münchenstein umfasste, in den Baulinienplan einschloss. Die gewerblich-industrielle Entwicklung aber stagnierte, wenn sich auch einige neue Gewerbebetriebe ansiedelten. Die Gemeinde förderte zwar verschiedene Projekte, doch wurden kaum Ergebnisse von weittragender Bedeutung erzielt.

Das moderne Reinach

Heute präsentiert sich Reinach dennoch als bevölkerungsmässig grösste Gemeinde des Birseck mit ansehnlichen Gewerbe- und Industriebetrieben. Nach dem 2. Weltkrieg setzte eine geradezu *atemberaubende Bevölkerungsentwicklung* ein. In den zwanzig Jahren von 1950 bis 1970 vervierfachte sich die Bevölkerung fast von 3475 auf 13 419. Seit 1965 ist Reinach eine Stadt. Seit Beginn unseres Jahrzehntes liegt die Einwohnerzahl bei über 18 000. Die stürmische Bautätigkeit führte dazu, dass Reinach heute ein uneinheitliches Siedlungsbild aufweist, trotz grosser Bemühungen der Behörden. Am ehesten konnten diese ihren Einfluss noch bei Gesamtüberbauungen geltend machen wie bei den Atriumssiedlungen «In den Gartenhöfen» und «Im Pfeiffengarten» oder bei der Überbauung «Mischeli», die denn auch entsprechend gefördert wurden. Mit der Baulandumlegung «Reinacherhof West» wird zur Zeit das wohl letzte grössere Baugebiet für Wohnbauten erschlossen. Hier kann, je nach Art der Überbauung, noch Wohnraum für 1000–5000 Einwohner geschaffen werden. Im Ortskern ist durch eine im vergangenen Jahr abgeschlossene Ortskernplanung dafür gesorgt, dass die noch vorhandene alte Bausubstanz erhalten werden kann. Ausserhalb des Baugebietes kann auf der Grundlage des Landschaftsplanes für die Erhaltung von Flora und Fauna gesorgt werden. Das gilt vorallem für das grosse Naturschutzreservat der Reinacherheide.

Die Ansiedlung von *Gewerbe und Industrie* verlief nicht derart stürmisch, so dass noch Zeit für eine sinnvolle Planung blieb. In den letzten vier Jahrzehnten haben sich in Reinach aber Unternehmen mittlerer Grösse niedergelassen, die Produkte von Weltruf herstellen und die ihre Erzeugnisse nach aller Herren Länder exportieren. Die Tatsachen, dass Reinach seit 6 Jahren über zwei Anschlüsse an das Nationalstrassennetz verfügt, und dass sich viele Betriebe an ihrem alten Standort nicht mehr weiter entwickeln konnten, haben die Ansiedlung neuer Betriebe in Reinach gefördert, was sich erfreulicherweise auch steuerlich niederzuschlagen

Das heutige Reinach zeigt ein uneinheitliches Siedlungsbild.

beginnt. Zur Zeit stehen etwa 5000 Arbeitsplätze zur Verfügung, und in einigen Unternehmen zeichnet sich eine weitere Expansion ab, so dass weitere Arbeitsplätze entstehen werden.

Entgegen aller Unkenrufe ist Reinach durch diese Entwicklung nicht zur Schlafstadt geworden, dafür sorgen rund sechs Dutzend Vereine, die ein nach allen Seiten attraktives Vereinsleben anbieten. Die Ausbildung der Kinder ist bis zum Abschluss der Sekundarstufe I gut ausgebaut. Eine immer grösser und grösser werdende Jugendmusikschule fördert die musische Bildung. Die beiden Kirchgemeinden arbeiten in erfreulich oekumenischem Geist zusammen und tragen damit ihren Teil zu einem farbigen Gemeindeleben bei. Ein dichtes, soziales Netz sorgt auch dafür, dass für die Schwächeren unserer Gesellschaft gesorgt wird.

Neuerscheinungen

Heimatmuseum Schwarzbubenland

Das neueste Heft seiner «Mitteilungen» (Nr. 26, August 1988) ist dem Bundespräsidenten Otto Stich gewidmet, dessen Geleitwort vorangestellt ist. Johannes Brunner stellt uns Kleinlützel vor, Albin Fringeli steuert Betrachtungen über Heimat und Welt bei und Andreas Obrecht berichtet Amüsantes von Leimentaler Schmugglern. Das reich illustrierte Heft enthält auch die Berichte über das Heimatmuseum und die Tätigkeit der «Freunde des Heimatmuseums Schwarzbubenland» sowie einen Bericht über eines der Dornacher Museums-Konzerte. M.B.

Die Kirche von Mühledorf

Klein, aber fein präsentiert sich das Büchlein «650 Jahre Kirche Mühledorf 1338–1988», verfasst von Peter Lätt, dem besten Kenner bucheggbergischer Geschichte und Volkskunde. Zwar datiert das heutige schlichte Kirchengebäude mit seinem Zinkblechdach erst von 1857, aber an seiner Stelle stand durch Jahrhunderte die St. Margarethen-Kapelle, die 1338 erstmals erwähnt wird. Ihre Anfänge bleiben bis zu archäologischen Untersuchungen im Dunkel; interessant sind die Hinweise auf das St. Margarethen-Brünnlein. Der Verfasser versteht es, den spärlichen Nachrichten interessante Aspekte, vorab der mittelalterlichen Rechts- und Finanzverhältnisse, abzugewinnen. Im zweiten Teil wird dann die Geschichte der heutigen Kirche dargestellt: ihre Erbauung, vor allem anhand der Aufzeichnungen des Bauschaffners, ihre Glocken und ihre Orgel. Das gefällig illustrierte, persönlich gestaltete Büchlein ist ein wertvoller Beitrag zur bucheggbergischen Geschichte und Heimatkunde. M.B.

Peter Lätt: 650 Jahre Kirche Mühledorf, 1988. 45 Seiten.